

Aus dem Werdegang der deutschen Funkerei

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **7 (1934)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-561347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUS DEM WERDEGANG DER DEUTSCHEN FUNKEREI

Die Unteroffiziere und Mannschaften des «Funkentelegraphendetachements beim Luftschifferbataillon» — wie die ersten Feldfunker bis 1905 offiziell hiessen — waren lauter ausgesuchte, von den übrigen technischen Truppenteilen der Armee abkommandierte Leute. Sie waren meistens Spezialisten auf irgendeinem Gebiete, das vor allem die älteren Sergeanten eifersüchtig pflegten und hüteten. So war z. B. Sergeant Wattke, den wir bereits in seiner Eigenschaft als populären Aufklärer ländlicher Volkskreise kennen gelernt haben, ein vorzüglicher Fachmann für Benzinmotore. Es war direkt ein Genuss, seinem Unterricht an die Motorleute beizuwohnen, wenn er z. B. über Einschleifen der Ventilkegel seine Männer wohl eine Stunde lang bis zum letzten Tropfen auszuquetschen liebte. Sein Steckenpferd war aber das Thema «Behandlung der Zündkerze». Hier fand er immer neue Finessen, um die Wichtigkeit dieser «Seele des Motors», wie er sie nannte, gebührend hervorzuheben.

«Also — wir gehen alsdann über zu dem Teil, den wo ein guter Motormann am meisten im Ooge halten muss und welchen man die Zündkerze nennt. Die Zündkerze muss zuerst immer sauber und frei von Russ gehalten werden, — wat könnte nämlich sonst passieren, wenn ihr det nicht sorgsam beachtet, — der Gefreite Knarrcher?» — «Der Motor springt nicht an.» — «Un-sinn! — der Nächste!» — «Er looft unregelmässig und klopft.» — «Quatsch! — Also dann werd' ich's euch selber sagen: Wenn ihr mir die Zündkerze nicht immer sauber und frei von Russ haltet, dann kann es passieren, dat ich so einem Bummelfritzen mit einem Kilo—wat hinter die Ohren jebe, so wahr ich Wattke heisse — verstanden?» — Die Motormänner schmunzelten verständnisvoll, kannten sie doch die blumenreiche Art ihres Vorgesetzten, technische Ausdrücke auf die Begriffe des täglichen Lebens zu übertragen, zur Genüge.

Einmal konnte man aber selbst Wattke die Fassung verlieren sehen. Es war Besichtigung durch den neuen Truppeninspekteur angesagt. Unsere vier Funkenwagen standen schön aufgebaut

und ausgerichtet auf dem Uebungsplatz, dahinter die Funker. Exzellenz hatte die Erklärungen unseres Hauptmanns über Zweck und Verwendung der Funkerei beim Feldheere interessiert angehört und lässt nun die Fahrzeuge öffnen. Alles ist blitzsauber und in bester Ordnung. «Laufen Ihre Motore auch?» wendet er sich an den Hauptmann; — ein Wink — die vier Motornummern springen vor und kurbeln an. Ein etwas ängstlicher Moment, wenn man bedenkt, welche Nücken und Tücken vor etwa 25 Jahren so ein Einzylindermotor noch haben konnte. Aber Sergeant Wattke hatte seine Männer nicht umsonst belehrt — mit einigen energischen Nachhilfen sprangen schliesslich alle vier Motore an und ratterten munter los. Exzellenz winkte ab und versammelte dann Offiziere und Unteroffiziere zur Kritik. «Die neue Truppe» — so begann er — «hat auf mich im grossen und ganzen einen guten Eindruck gemacht. Nur — Herr Hauptmann — noch etwas mehr Gleichmässigkeit in der Ausbildung, darauf lege ich den grössten Wert. Sie haben wohl selbst gesehen, wie unregelmässig und ohne jede Einhaltung der Reihenfolge die Motore ansprangen und dann natürlich auch ohne jeden Takt liefen — das muss besser werden! — Ruck — Zuck — los! So wünsche ich es das nächstemal zu sehen! Sonst aber — wie gesagt — die Leute machen einen vorzüglichen Eindruck — ich danke sehr!» — Tiefsinnig und kopfschüttelnd sah man Sergeant Wattke die nächsten Tage herumgehen — und «Ruck — Zuck — los!» vor sich hinmurmeln. Er muss wohl ähnliche Gefühle durchgemacht haben, wie weiland Kaiser Karl V. im Kloster, als er seine Uhren nicht zu gleichmässigem Gang bringen konnte.

Ueberhaupt die Vorgesetzten, besonders die «Höheren»! — Da hatten wir nun seit 1901 unseren ersten Hörapparat, den Köpelschen Mikrophon-Detektor, der als notwendige Ergänzung des Fritters von den Feldfunkern freudig begrüsst wurde. Nun konnten wir auch Funkpatrouillen einrichten, die mit den Aufklärungsschwadronen bis 30 Kilometer vorstossen und die einseitige Verbindung mit dem Stabe aufrecht erhalten konnten. Eine solche Funkpatrouille bestand aus 2 Radfahrern, die mit einem zusammenlegbaren Drachen, 200 Meter Drachen-Stahlkabel und einem Köpsel-Hörer ausgerüstet waren. Unsere Leute hatten

solche Uebung im Hochbringen des Drachens, dass die Sache fast bei jeder Witterung sicher funktionierte. Nun passierte es einer solchen Patrouille auf einer Uebung, dass sie ein heraufziehendes Gewitter nicht rechtzeitig bemerkte und es versäumte, Drachen und Drachenkabel schleunigst einzuholen. Der Blitz schlug in den Drachen, lief am Kabel entlang, sprang von diesem auf das Seitengewehr des Hörers über und fuhr von da durch die nagelbeschlagenen Stiefel des Mannes in den Boden. Natürlich war der Funker betäubt, wurde aber durch die rechtzeitig angestellten Wiederbelebungsmaßnahmen seiner Kameraden gerettet. Die ärztliche Untersuchung ergab, dass er keinen dauernden Leibes-schaden erlitten hatte. Nur hatte der Blitz seine Fußsohlen in der Weise gezeichnet, dass jeder Nagel seiner Militärstiefel dort durch eine kleine Brandwunde deutlich markiert war. Von diesem Phänomen wurden genaue Photos aufgenommen und mit einem entsprechenden Bericht an das zuständige Generalkommando des Gardekorps eingereicht. Als Antwort darauf erschien nach einigen Tagen ein Korpsbefehl, der hier im Originaltext wieder-gegeben sein möge:

Generalkommando bei Berlin, den ...
des Gardekorps G. Nr. ...

K o r p s b e f e h l.

1. Die Uebungen mit Drachen und Ballonen der Luftschiffertrup-pen sind in Zukunft nur an gewitterfreien Tagen anzusetzen.
2. Ich spreche dem Funker A. wegen seines kameradschaftlichen und umsichtigen Verhaltens bei der durch Blitzschlag erfolgten Betäubung des Funkers B. meine Anerkennung aus.
3. Nachdem aus den von den Fußsohlen des vom Blitz getroffe-nen Funkers B. aufgenommenen Lichtbildern einwandfrei zu erkennen ist, dass B. seine rechte Stiefelsohle mit 23 Sohlen-nägeln beschlagen hatte, die linke dagegen nur mit 21, ist binnen 3 Tagen hierher zu melden, wie diese Unregelmässig-keit zu erklären ist. Falls sie auf nachlässiger Pflege des Schuhzeugs beruhen sollte, ist Funker B. zu bestrafen und das Veranlasste hierher zu melden.

Der Kommandierende General
gez.: v. L.

Der Funker im Weltkrieg

Wenn nach den heute vorhandenen modernen Geräten die Bezeichnung «Funker» nicht mehr ganz zutreffend ist, weil eben keine Funken beim Senden zu sehen sind, so bedeutet das doch ein Stück Tradition, dass noch heute die Reichswehrynachrichtenteile «Funker» genannt werden. Vor dem Kriege gab es tatsächlich «Funker». Die Antenne war am Ballon befestigt und die Entladung der Kondensatoren erfolgte über die sichtbare Funkenstrecke bei entsprechendem Geräusch. Dieser sogenannte Knarrfunken wurde noch während des Krieges von den Russen bei Feld- und Festungsstationen verwendet, sehr zum Aerger der besser abgestimmten deutschen Stationen. Besonders Grosses leistete hierin die russische Festungsstation Kowno, welche oft auf einem sehr breiten Wellenband den Empfang störte. Der Eiffelturm hatte bei Kriegsbeginn einen Tonfunken und glaubte sich gegenüber dem bis dahin verwendeten Knarrfunken hiermit tarnen zu können. Die russische Station Kowno hatte mit ihrer Paulsen-Anlage den gleichen Versuch gemacht.

Die weitere Entwicklung gab uns für Feldstationen den Tonfunken mit, welche als schwere Station zumeist den damaligen Generalkommandos und als leichte den Divisionen oder erforderlichenfalls besonderen Aufklärungsabteilungen zugeteilt wurden. Der Mast, 15 bzw. 30 m hoch, war weithin sichtbar und nur mit genau eingeübten Leuten aufzubauen. Recht oft bildete die grosse Antennenanlage mit den Gegengewichten ein Hindernis für Pferde und Reiter. Desgleichen war das Einkurbeln bei grosser Feindnähe zu zeitraubend. Ihre Pflicht haben diese Stationen damals jedenfalls getan und mussten recht oft grössere Entfernungen überbrücken, als ihnen zugedacht waren. Für den Motor fehlte zuerst das Gefrierschutzmittel für das Kühlwasser. Alle halbe Stunde musste bei grosser Kälte der Motor laufen gelassen werden, was z. B. in der Winterschlacht in den Masuren in den Marschkolonnen bei tief verschneiten Wegen den unmöglichen Eindruck eines ankommenden Motorrades machte. Als dann im Osten im Jahre 1916 die Front vorläufig zum Stehen kam, wurde die Erprobung der drahtlosen Uebermittlung vom

Flugzeug zur Bodenstation gemacht. Ausserdem wurden einerseits zum Empfang des Zeitungsdienstes und anderseits zur Schonung des Mastes für den Bewegungskrieg grosse Behelfsholzmasten bzw. Gerüste errichtet. Als weitere Aufgabe infolge Fehlens von Beleuchtungsmitteln wurden besonders im Osten an vielen Orten durch Funker einfache elektrische Lichtanlagen mit Dreschmaschinen usw. als Antriebsmittel gebaut.

Im Westen erwies es sich als notwendig, auch innerhalb des Divisionsbereichs die Funkverbindungen auszubauen. Da die Antennen der Zerstörung am meisten ausgesetzt waren, wurden erfolgreiche Versuche gemacht, sie der Einwirkung des feindlichen Feuers zu entziehen. So wurde bei Prémontré (Laon) in den dort befindlichen grossen Höhlen die Antenne und das Gegengewicht in der Höhle selbst ausgespannt. Es konnte auch bei starker Beschiessung dann ein einwandfreier Wechselverkehr stattfinden, wenn die Mittelachse und der Ausgang der Höhle zur Gegenstation zeigte. Schwierigkeiten machte der Transport der Akkumulatoren, weil der Mann, welcher sich mit einem mit Schwefelsäure gefüllten Akkumulator auf dem Rücken im Feuer hinwerfen musste, bei kleinster Beschädigung der Glasbehälter der Verbrennung durch auslaufende Säure ausgesetzt war. Es wurden deshalb die Boschladeaggregate so weit vorn eingesetzt, dass sie leicht von mehreren Stationen zu erreichen waren.

Grundsätzlich wurde auf engste Zusammenarbeit mit Stäben, Befehlsstellen und somit genaue Orientierung Wert gelegt. Der Stationsführer musste wissen, wo er z. B. den K. T. K., die Abschnittskommandeure usw. zu finden hatte. Besonders war dies beim Einsatz neuer Divisionen zu beachten. Auch über das Truppenfernsprechnetze musste er im Bilde sein. Die Anforderung von Sperrfeuer oder Vernichtungsfeuer war auf das genaueste festgelegt und das Einschiessen der Artillerie aus vorderster Beobachtung durchgeführt. Als wertvoll hatte sich weiter erwiesen, bestimmte Räume vor der Front im Verein mit Fliegern und Artillerie festzulegen, welche als Munitionsabladestellen, Unterkünfte, Wasserstellen usw. bekannt waren. Beim Anfordern seitens des Fliegers wurden die entsprechend bezeichneten Stellen mit Stör- bzw. Vernichtungsfeuer belegt.

Im Bewegungskriege wurden die G- und M-Funkgeräte auf dem Wagen so eingebaut, dass sie einmal am Wagen selbst zu bedienen waren, oder aber sofort in eine Unterkunft getragen werden konnten. Ausserordentlich wichtig war es, beim Marsch die voraussichtliche Empfangsbereitschaft der Station am Schluss des Verkehrs anzugeben, damit vergebliche Anrufe vermieden wurden. Ausserdem wurde der Artillerie der auf dem Funkwege durchgehende Wetterbericht weitergegeben.

Um eine direkte Verbindung zwischen Fesselballon und Artillerie sowohl im Stellungs- wie im Bewegungskriege zu erreichen, wurden erfolgreiche Versuche gemacht. Antenne bzw. Gegengewicht waren an der Spitze oder am Ende des Ballons befestigt. Die Fortschritte der Technik wurden gleichfalls berücksichtigt. Anstatt der gedämpften Stationen kam einerseits das Schwebungszusatzgerät für den Empfang heraus, zum andern wurden Versuche mit Telephonie und mit ungedämpften Wellen gemacht.

Selbstverständlich war, dass der Feind unsern Verkehr in gleicher Weise beobachtete, wie wir es taten. Welch genauen Schlüsse auch aus scheinbar belanglosen Tatsachen gezogen werden können, zeigen folgende Beobachtungen:

Vor unserer Front wurde von uns ein französischer Infanterieflieger in der Gegend von Hans bei St. Menehould festgestellt. Er meldete das Vorschreiten des Angriffes seiner Infanterie zu bestimmten Zeitabschnitten. Die von uns zur Beobachtung ausgesandten Flugzeuge konnten nichts mehr von der Infanterie und dem Flieger feststellen. Die Uebung hatte aber trotzdem stattgefunden, denn durch Zufall wurde der französische Flieger einige Zeit später gefangengenommen. Man fand bei ihm eine Karte, auf welcher genau der damaligen Meldung der Funkerabteilung entsprechend die Infanterie-Angriffsübung eingezeichnet war. Eine bessere Bestätigung für die Richtigkeit unserer Beobachtungen konnte nicht verlangt werden.

Wenn auch die Technik im Ausbau der Geräte immer weiter fortschreitet und dem Funker die Handhabung leichter macht, so wird es doch jetzt wieder darauf ankommen, durch richtigen Einsatz der Funkenstationen und in engster Verbindung mit

anderen Waffen die zuge dachte Aufgabe voll zu erfüllen. Nicht zuletzt war damals daran der Funker selbst beteiligt, sei es, dass er im feindlichen Feuer mit gleichem Mut die oft vielmals an einem Tage zerschossene Antenne flickte, oder seine Sinne trotz stärksten Trommelfeuers so weit zu konzentrieren vermochte, dass er selbst noch schwache ankommende Zeichen wahrnahm, welche den Einsatz von Truppen ankündigten, und dies seiner Befehlsstelle als freudige Nachricht übermitteln konnte.

(Aus der «F-Flagge».)

SEKTIONS MITTEILUNGEN

Zentral-Vorstand des EPV. Offizielle Adresse: Sekretariat, K. Flügel, Landoltstrasse 77, Bern. Postcheckkonto III 1198. Telephon-Nummern: Major Leutwyler, Geschäft 61.654; Privat 32.461

SEKTION BASEL

Offizielle Adresse: Fritz Brotschin, Klingentalstrasse 79, Basel. Postcheckkonto V 10240.

Monatsversammlung vom 9. Mai 1934 im Hotel «Rheinfelderhof». Die von Kamerad *Brotschin* präsi dierte Versammlung erfreute sich wieder einmal eines zahlreichen Besuches. — Gleich zu Beginn der Sitzung gab der Vorsitzende Kenntnis vom Wegzug unseres Präsidenten, Dr. Hch. Wolff, nach Luzern (vergleiche «Pionier», Heft Nr. 5) und sprach — unter gleichzeitiger Verdankung der während beinahe sechs Jahren als Vorstandsmitglied geleisteten Arbeit — das tiefe Bedauern aus, einen so lieben Kameraden verlieren zu müssen. Die Wahl des neuen Präsidenten wurde auf Antrag des Vorstandes bis zur Generalversammlung (Herbst 1934) hinausgeschoben, indem der Vizepräsident, Kamerad *Fritz Brotschin*, *Klingentalstrasse 79*, die Geschäfte der Sektion bis zum Abschluss des laufenden Vereinsjahres leitet. — Neu aufgenommen wurden folgende Jungmitglieder: Braunstein Ottokar, 1916, stud. phil. II, Friedensg. 8; Buser Adolf, 1916, Schüler, Binningen, Kirchweg 9; Haider Martin, 1916, Schlosser, Neuensteinerstr. 17; Handschin Rudolf, 1915, Commis, Binningen, Margarethenstr. 78; Schneider Hans, 1915, Elektromechaniker, Birsfelden, Mutt enzerstr. 136; Senn Jakob, 1915, Elektroinstallateur, Holderstr. 16; Wiesinger Hans, Wickler, 1915, Homburgerstr. 12. — Der seit einem Vierteljahr beschlossene *Stammtischwechsel* schien nun endlich von Erfolg gekrönt zu sein. (Was lange währt, wird endlich gut!) Nachdem das damals ins Leben gerufene Stammtischkomitee pflichtbewusst seiner Arbeit während der letzten Monate nachgegangen ist, fand man schliesslich nach «eifrigem» Suchen in unmittelbarer Nähe unseres Uebungslokales eine äusserst günstige Stammtischecke, nebst einem geeigneten Sitzungszimmer